

### DER FREISCHÜTZ

Als Carl Maria von Webers Oper *Der Freischütz* 1821 in Berlin ihre enthusiastisch gefeierte Uraufführung erlebte, soll der Komponist nicht in allen Punkten mit der Inszenierung einverstanden gewesen sein. Dessen ungeachtet - der Siegeszug des schon von zeitgenössischen Stimmen überschwänglich als Geburt der deutschen Nationaloper gesehene Werks war nicht aufzuhalten. Einige Gesangsnummern, nicht zuletzt *Wir winden dir den Jungfernkranz* oder der berühmte Jägerchor erlangten wegen ihrer eingängigen Melodik geradezu volksliedhafte Popularität. Die mysteriös-spannende, märchenhaft-gruselige Geschichte um den Jäger Max, der sich, um seine Existenz zu sichern, mit finsternen Mächten einlässt und beinahe deren Opfer wird, gilt als Inbegriff der romantischen Oper. Derzeit ist das dreiaktige Erfolgsstück in einer Neuinszenierung am Mainzer Großen Haus zu erleben. Die ca. zwei Stunden und vierzig Minuten lange Aufführung (einschließlich einer Pause) versteht es, dem altbekannten Stoff neue Aspekte abzugewinnen - dies ohne wohlfeil aufgesetzte Modernismen - und erweist sich dank Gesangsteam, Chor und Orchester als musikalisch und szenisch gelungene Präsentation. Besondere Beachtung verdienen die Kostüme.

Im Mittelpunkt steht der Jäger Max, der einen Probeschuss vor dem Fürsten Ottokar bestehen muss, um Agathe, Tochter des Erbförsters Kuno heiraten und dessen Nachfolge antreten zu können. Da er allerdings schon länger kein Ziel mehr getroffen hat, befürchtet er, bei der Prüfung zu versagen. Sein falscher Freund Kaspar, der mit dem Teufel im Bunde steht, überredet ihn zum Guss von Freikugeln. Doch der frühere Rivale um Agathe und die Försterei führt nur Böses im Schilde. Denn von den sieben magischen Kugeln treffen sechs unfehlbar jedes noch so unerreichbar scheinende Ziel, die siebente allerdings gehört dem Teufel, der sie hinlenken kann, wohin auch immer er will. Ort der für Max grauenerregenden Gusszeremonie ist die unheimliche Wolfsschlucht, wo der Satan Samiel wartet, um den Pakt zu besiegeln - musikalisch besonders eindrucksvoll schon in der Ouvertüre anklingend. Die letzte der Kugeln soll Agathe töten. Doch wie durch ein Wunder wird Kaspar am Prüfungstag statt ihrer tödlich getroffen. Max muss Farbe bekennen, droht vom Fürsten des Landes verwiesen zu werden. Aber ein Eremit erreicht durch Fürsprache, dass die Strafe auf ein Bewährungsjahr abgemildert und der Probeschuss abgeschafft wird.

Einfache Volksfrömmigkeit und starker Aberglaube bestimmen die Gedankenwelt und das Handeln der männlich und obrigkeitlich geprägten Gesellschaft im *Freischütz* - eine raue, von kriegerischen Auseinandersetzungen mitgenommene Gemeinschaft mit alten Traditionen wie etwa dem Probeschuss und der Erbfolge im Forstwesen. Man glaubt an die Bedeutung von Erscheinungen, Vorzeichen, an Gespenster, an das Walten satanischer Mächte, magische *Freikugeln* benutzende *Freischützen*. Der Stoff gehört somit in die schwarze Romantik mit ihrer Tendenz zum Unheimlich-Gespenstischen, Phantastisch-Abseitigem und Dämonisch-Groteskem, wie sie etwa bei Autoren wie Ludwig Tieck, E.T.A. Hoffmann oder Wilhelm Hauff zu finden ist. Hort des Unheimlichen ist der Wald, dort befindet sich die Wolfsschlucht, dort haust Samiel, dem die Regie schlüssig neue Züge verleiht: Er wird von einer Tänzerin dargestellt, die in einer atemberaubenden Performance die Menschen umschwebt und deren innere Dämonen verkörpert. Doch auch göttliche Gnade ist möglich - hierfür steht der Eremit. Spuren eines Krieges tragen sowohl die Bühnenbauten wie auch die kunstvollen Kostüme, was die Gefahr von falscher Volkstümelei - mitunter ein Fallstrick bei *Freischütz*-Inszenierungen - erst gar nicht aufkommen lässt. Vielmehr gewinnt die Aufführung gerade dadurch an Suggestivkraft. Vom musikalischen Aufbau her steht *Der Freischütz* noch in der Tradition des Singspiels mit seinem Wechsel von gesprochenen und gesungenen Passagen, wobei Weber auch französische und italienische Einflüsse verarbeitete. Ob man diese Präsentation als Maßstäbe setzend bezeichnen kann, wie es eine Rezension tat, mag man diskutieren. Ein Genuss ist sie in jedem Fall.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

Januar/Februar 2022